

daß in Spanien trotz allem, was man über das Geistlose und Ortsübliche eines veräußerlichten Katholizismus und einer weltfremden Priesterchaft zu schreiben pflegte, in der Stunde der Entscheidung die schlummernde Kraft seines alten Glaubens glorreich erwacht ist. Möge sie stark genug sein, wie gerade die edelsten der spanischen Martyrer es immer wieder ausgesprochen haben, ohne Unterschied der Parteien alle, die guten Willens sind, zum Aufbau einer wahrhaft nationalen und katholischen Zukunft brüderlich zu vereinen!

Jakob Overmans S. J.

Eine neue Jeanne=d'Arc=Biographie

Das wunderbare Leben der Jeanne d'Arc hat im Laufe der Jahrhunderte nichts von seiner jugendlichen Frische eingebüßt und ist noch heute unmittelbare Wirklichkeit. Es gibt wohl keine französische Kirche, in der sich nicht ein Standbild der Heiligen erhebt, und alljährlich finden im Mai zu Ehren der Nationalheldin große Feierlichkeiten statt, an denen sich Staat und Kirche, Gläubige und Ungläubige beteiligen. Das schlichte junge Bauernmädchen, das durch die Glut heiliger Begeisterung zur Erweckerin und Befreierin eines ganzen Volkes wird, in den Qualen eines furchtbaren Inquisitionsprozesses und in den Flammen des Scheiterhaufens eine übermenschliche Standhaftigkeit beweist und nach 500 Jahren heiliggesprochen wird, erscheint wie die Verkörperung und Erklärung des katholischen Frankreich, in dem die Treue zur Kirche und die Liebe zum Vaterlande gleichsam in eine untrennbare Einheit zusammengefloßen sind. Daher ist es nicht erstaunlich, daß die französische Literatur über die Jungfrau von Orleans geradezu unübersehbar ist und noch immer anwächst. Die zeitgenössischen Quellen sind längst in dem fünfbandigen Werke von Jules Quicherat (Paris 1841/49) vereinigt und werden in einer Unmenge von Gesamtdarstellungen ausgeschöpft und durch viele Einzeluntersuchungen ergänzt. Daneben sorgt eine volkstümliche Literatur in Poesie und Prosa unablässig dafür, das Andenken an die nationale Heldin und Heilige in den weitesten Kreisen zu erhalten.

Wenn aber auch außerhalb Frankreichs, wo die nationale Rücksicht nicht mit- schwingt, das Interesse für Jeanne d'Arc

wach geblieben ist, so erklärt sich dies daraus, daß durch ihr Leben wichtige und schwierige Fragen geschichtlicher, psychologischer und theologischer Art aufgeworfen werden, die auf den menschlichen Geist einen besondern Anreiz ausüben und je nach dem weltanschaulichen Standpunkt eine sehr verschiedene Beantwortung gefunden haben. In den letzten Jahrzehnten sind eine ganze Reihe englisch geschriebener Werke erschienen, die sich eingehend und gründlich mit der Lebensgeschichte der hl. Johanna befassen. Dagegen weist die deutsche Literatur in dieser Hinsicht eine Lücke auf. Ja wir haben zurzeit von deutscher Seite über Jeanne d'Arc keine Lebensbeschreibung, die dem heutigen Stande der geschichtlichen Wissenschaft entspricht und, Pietät und Kritik verbindend, ihrer bedeutenden Persönlichkeit und ihrer Heiligkeit gerecht würde. So kommt es, daß in Deutschland selbst bei Gebildeten eine erstaunliche Unwissenheit über die Jungfrau von Orleans herrscht und viele ihre Kenntnis über sie etwa den Dramen Schillers oder Shaws entnehmen; sie sind dabei versucht, die ganze Erscheinung der Heldin als legendär aufzufassen, obwohl wir über das Leben, Wirken und Leiden der hl. Johanna, das sich in voller Öffentlichkeit abspielte, mit einer Ausführlichkeit und Zuverlässigkeit unterrichtet sind wie bei wenigen geschichtlichen Persönlichkeiten.

Auch die neue große Lebensbeschreibung, um die es sich hier handelt, ist eine Übersetzung aus dem Englischen. Sie stammt von V. Sackville-West¹. Da die Verfasserin zugleich Dichterin ist, könnte ihr Unternehmen an das unglückselige Werk des Romanschreibers Anatole France erinnern, der sich in die Geschichte verirrt, als er das »Leben der Jeanne d'Arc« verfaßte. Aber dieser Verdacht ist nicht begründet. Es verdient vielmehr Anerkennung, daß die englische Dichterin sich selbständig in die Quellen und die Literatur vertieft und dem verführerischen Einfluß Anatole Frances, dessen »unglaubliche Unzuverlässigkeit« sie hervorhebt, entzogen hat. Ganz ist ihr dies freilich nicht gelungen, und so stört auch in ihrer Dar-

¹ Jeanne d'Arc. Die Jungfrau von Orleans. 8^o (463 S.) Ins Deutsche übertragen von Hans B. Wagenfeil. Hamburg 1937, Chr. Wegner. Geb. M 8.50.

stellung nicht selten ein ironisierender Ton, der wohl den Leser unterhalten soll, aber mit der Würde des Gegenstandes nicht in Einklang steht.

Da die Geschichte der Jeanne d'Arc schon unzähligmal erzählt worden ist und neue Quellen kaum zu erschließen sind, so blieb auch der Verfasserin nichts anderes übrig, als über die äußern Vorgänge im Leben der Heiligen nach der herkömmlichen Art zu berichten. Nur wenige irrige Angaben sind mir aufgefallen. S. 72 muß es heißen, daß Johanna am Tage vor ihrer ersten Vision nicht gefastet hatte. Schon 1867 hat H. Wallon das Versehen Quicherats (I 52, im Gegensatz zu I 216) berichtigt². S. 383 ist durch Irrtum des Übersetzers eine arge Verwirrung angerichtet worden. Man liest dort über das Gutachten der Pariser Universität: »Dann folgen die Beschlüsse der theologischen Fakultäten und der jeweilige päpstliche Entscheid zu jedem der zwölf Artikel«, während tatsächlich von den Beschlüssen der Fakultäten der Theologie und des Rechts die Rede ist und ein Eingreifen des Papstes in den Verurteilungsprozeß niemals erfolgte³. Endlich findet sich S. 394 eine falsche Datierung, die für den Todestag Johannas von Bedeutung ist. Der 27. Mai 1431 fiel nicht auf den Pfingstsonntag, sondern auf den Sonntag nach Pfingsten.

In jeder Lebensbeschreibung der Jeanne d'Arc kommt es entscheidend auf die Darstellung und die Deutung an, auf das Licht, in dem die Persönlichkeit, der Charakter der Heldin gezeigt wird. Denn viele äußere Ereignisse und politische Schwierigkeiten in ihrem Leben sind heute nur für den Fachgelehrten von Interesse. Darum verpricht die Verfasserin im Vorwort, immer Jeanne d'Arc in den Vordergrund zu rücken. Leider ist sie ihrem Versprechen nicht ganz treu geblieben. Die Darstellung verweilt oft allzu lange bei unwichtigen

Dingen und ergeht sich in Mutmaßungen oder gar nachträglichen Belehrungen, wie Johanna sich eigentlich hätte verhalten sollen. Und die häufigen Fragen nach den Einzelheiten ihres fraulichen Lebens erinnern wohl mehr an die Neugierde einer Kammerzofe als an den ernsten Forscherwillen des Historikers. Zwar werden bei Johanna gefunder Menschenverstand und Schlagfertigkeit, Genie und Seelengröße, Frömmigkeit und Herzensreinheit, Mut und Charakterfestigkeit offen anerkannt, aber dann befremden immer wieder Fehlurteile, die vielleicht zum Teil ein Vergreifen im Ausdruck sind. Johanna war gewiß kühn, unerfrocken und freimütig, aber sie war niemals »frech« oder »unverschämt«, auch niemals »Don Quichotte ähnlich« (237). Wenn sie trotz des Bewußtseins ihrer übernatürlichen Berufung die Anwendung natürlicher Hilfsmittel zur Ausführung ihrer Sendung für erforderlich hielt, so zeigte sie darin Klugheit, nicht »Schlauheit«. Auch darf ihr die feste Entschiedenheit gegen Widerstände und Wideracher nicht als Halsstarrigkeit, Fanatismus und »fixe Ideen« (254) ausgelegt werden.

Den eigentlichen Grund für das überkritische Mißtrauen und das unsichere Schwanken der Verfasserin erfährt der Leser erst am Ende des Buches, wo sie offen und ehrlich eingesteht, daß sie mit dem Problem Jeanne d'Arc ernstlich gerungen habe, aber nicht mit ihm fertig geworden sei. Sie bekennt, keine befriedigende oder erschöpfende Antwort geben zu können: »Ich selbst wurde schmerzlich hin und her gerissen« (407). Jedenfalls ein Beweis, wie auch heute noch das Leben der hl. Johanna ergreifen und erschüttern kann! Die Verfasserin gehört nach ihren eigenen Worten keiner bestimmten Kirchengemeinschaft an, noch ist sie eine »religiöse« Natur im strengen Sinne, aber sie glaubt »an das Vorhandensein einer geheimnisvollen, gesammelten Urkraft, welche die natürliche Schwäche und Unzulänglichkeit der menschlichen Natur notwendigerweise in einem Namen versinnbildlichen mußte« (406), und mit dieser Urkraft möchte sie Jeanne d'Arc in besondere Verbindung bringen. Sie hofft indessen, daß man vielleicht nach Jahrhunderten die Kräfte entdecken werde, die seltsame Laufbahn der Heiligen zu erklären.

² Vgl. diese Zeitschrift 112 (1926/27) 364.

³ Der englische Text lautet (Ausg. Tauchnitz [1937] 334): »Then followed the conclusions of the Faculties of Theology and Decretal (wohl richtiger: Decretals, weil Facultas Decretorum) on each of the twelve articles.« Auch sonst läßt die Übersetzung manchmal zu wünschen übrig; man kann z. B. nicht sagen, daß Johanna »Messelesungen« besuchte (329).

So bemerkenswert es ist, daß die Verfasserin die bisherigen rationalistischen Deutungen als unzureichend empfindet und beurteilt, so berücksichtigt sie doch zu wenig das beharrliche Selbstzeugnis, das Johanna als Nächstbeteiligte über ihre »Stimmen« abgab und für das sie litt und starb. Auch ist wohl zu beachten, daß Johanna – wie alle Heiligen der katholischen Kirche – nur aus ihrem religiösen Glauben zu verstehen ist und dem Nichtkatholiken ebenso rätselhaft erscheinen muß wie die Kunst herrlicher Kirchenfenster dem, der sie nur von außen kennt. Doch verbietet der katholische Glaube keineswegs, den kritischen Maßstab auch an das Leben der Heiligen anzulegen. Der wissenschaftliche und der religiöse Erklärungsversuch schließen einander nicht aus, wie die Verfasserin zu verneinen scheint (406), und das Dilemma, in den Visionen Johannas entweder alles oder nichts als übernatürlich anzunehmen, ist weder zwingend noch

ratfam. (Näheres vgl. diese Zeitschrift 112 [1926/27] 361–376.) Die Gabe der Unterscheidung ist hier wie überall zu empfehlen. Der beste Satz, den die Verfasserin über Johanna geschrieben hat, ist der allerletzte: »Das wirkliche Wunder war die ganze Laufbahn, nicht ein paar herausgegriffene Einzelfälle.« Gerade die Einzigartigkeit und Einmaligkeit ihrer Erscheinung weist auf übernatürliche Begnadung hin und bestätigt das eigene Urteil Johannas, als sie von ihren Richtern nach dem Grunde ihrer Bevorzugung vor vielen andern gefragt wurde: »Es hat Gott gefallen, so durch eine schlichte Jungfrau zu wirken.«

Wiewohl die neue Jeanne-d'Arc-Biographie einen großen Fortschritt gegenüber den rationalistischen Darstellungen bedeutet, so ist doch durch sie die Lücke, die in der deutschen Literatur klafft, nicht ausgefüllt.

Max Pribilla S. J.

Besprechungen

Theologie

Katholische Dogmatik. 1. Bd.: Einleitung. Gott der Eine und Dreieine. Von Michael Schmaus. gr. 8^o (XIV u. 278 S.) München 1938, M. Hueber. M 5.50, geb. M 7.30.

Größer angelegt wie seine Vorgänger, Rudloff, Laiendogmatik, Junglas und Feuling, Kath. Glaubenslehre, hat das Buch eine noch stärkere dogmatische Zielsetzung, da es auch Theologiestudierenden dienen möchte. Das wird dem Leserkreis, der eine dogmatische Tieferführung wünscht, nur angenehm sein, besonders da alles theologisch Fachwissenschaftliche, dem Grundanliegen des Buches entsprechend, den eigentlichen Lehrbüchern vorbehalten bleibt. Es sei vor allem auf die ganz feine Behandlung der Väterlehre hier eigens verwiesen. Allzu vieles Sammeln von Vätertexten ist glücklich vermieden, dabei jedoch die Auswahl und Einführung bzw. das zusammenfassende Nachwort so gehalten, daß die Idee des Ur- und Frühchristentums in oft einzigartiger Weise aufleuchtet. Vielleicht ist es gerade darin psychologisch begründet, das große mittelalterliche metaphysische Denken nicht überall ebenso hervortritt; aber man darf wohl

die Hoffnung aussprechen, daß die weiteren Bände hier fortführen, was besonders für die Frühzeit des Glaubens so groß begonnen ist.

Immerhin dürfte hier die Schwierigkeit der doppelten Zielsetzung sich bemerkbar machen. Fachwissenschaft – etwa Recht oder Medizin oder Technik – wird nie einem weiteren Kreis in seinen Verästelungen, um die sich aber oft gerade die konkrete wissenschaftliche Problematik dreht, darstellbar sein, ohne daß gerade die wissenschaftliche Problematik darunter zurücktreten wird. Gewiß tritt die Theologie in etwa aus dem Kreis der andern Wissenschaften heraus, als sie mehr als andere die letzten Probleme menschlichen Lebens behandelt, die alle angehen. Und gerade in den tiefsten dogmatischen Fragen liegen auch die schönsten Lebensantriebe. Diese Erkenntnis hat ja gerade mit zur Laientheologie geführt. Aber doch bleibt dabei bestehen, daß die wissenschaftliche Durchdringung und Erarbeitung theologischer Fragen genau wie in andern Fachwissenschaften Aufgabe des Theologen ist und allein sein kann. Er wird dann gern und froh seinen Mitmenschen die Ergebnisse und den großen Weg dazu offenbaren. Wir fühlen uns darin mit dem Verfasser